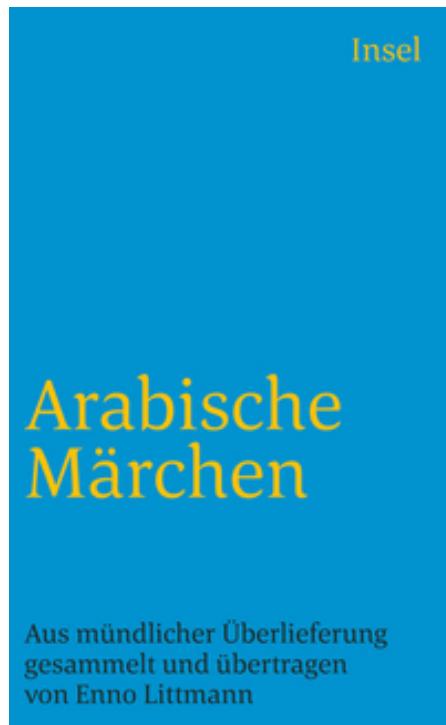


Insel Verlag

Leseprobe



Arabische Märchen

Aus mündlicher Überlieferung gesammelt, übertragen und mit einem Nachwort, einem Namensverzeichnis und Wörterklärungen versehen von Enno Littmann

© Insel Verlag
insel taschenbuch 779
978-3-458-32479-9

Als Enno Littmann sich im Jahre 1900 auf seiner ersten Expedition nach Syrien in Jerusalem aufhielt, lernte er durch seinen Diener Salim eine arabische Märchenfrau kennen. Damit die Erzählerin nicht durch die Anwesenheit eines Europäers gestört wurde, bat er seinen Diener, die Texte in arabischen Buchstaben aufzuzeichnen, in der arabischen Volkssprache – »... wurde doch damals das Zusammensein von Frauen mit fremden Männern im Vorderen Orient überall noch als sittenlos angesehen. Ferner aber konnte ich alles viel besser und ruhiger mit lateinischen Buchstaben aufschreiben und mir erklären lassen, wenn mein Gewährsmann einen geschriebenen Text vor sich hatte, als wenn er mündlich hätte erzählen und dabei manche Sätze aus der Erinnerung wiederholen und auf Zwischenfragen hätte antworten müssen.«

Erst nach den *Erzählungen aus den 1001 Nächten* (it 224) vollendete Littmann die Übertragung der *Arabischen Märchen*. Es sind echte Märchen, romanartige Erzählungen sowie Humoresken und Anekdoten, die sich in dieser Sammlung finden, in mundigem Erzählstil, episch breit und untermischt mit stehenden Formen und Anreden an den Hörer bzw. hier den Leser.

Ein ausführliches Nachwort zur Aufzeichnung, Übersetzung und Sprache, ein Namensverzeichnis und Worterklärungen runden die Sammlung ab.

insel taschenbuch 779
Arabische Märchen



ARABISCHE MÄRCHEN

Aus mündlicher Überlieferung gesammelt,
übertragen und mit einem Nachwort,
einem Namensverzeichnis
und Worterklärungen versehen
von Enno Littmann

INSEL

4. Auflage 2016

Erste Auflage 1984
insel taschenbuch 779

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 1968

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Printed in Germany
Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg
ISBN 978-3-458-32479-9

ARABISCHE MÄRCHEN

Die Geschichte vom König von Kerak

Da war einmal ein König, und dieser König hatte drei Söhne. Eines Tages nun sandte der König nach seinen Söhnen und sprach zu ihnen: „Meine Söhne, ich möchte euch vermählen.“ Sie antworteten ihm: „Vater, wenn wir vermählt sind, steht es uns nicht mehr frei, an andere Orte zu reisen. Wir möchten aber vorher noch in die Fremde ziehen, um uns in der Welt umzuschauen. Danach wollen wir kommen und uns vermählen!“ Da hub der Vater an und sprach zu ihnen: „Wollt ihr denn alle drei fortziehen und mich allein lassen?“ „Lieber Vater“, antworteten sie, „wollen wir denn etwa tausend Jahre fernbleiben? Wenn es hoch kommt, so werden wir vier bis fünf Monate fernbleiben!“ Und nun fuhren sie fort, in ihn zu dringen, bis er einwilligte.

Am nächsten Tage machten sie sich auf den Weg und gingen auf Reisen, alle drei miteinander, Ahmed und Mohammed und Chalîl; und sie zogen dahin Tag und Nacht, Nacht und Tag, bis sie zu einer Wiese kamen, wo sie das Lager aufschlugen. Nachdem sie jene Nacht über geruht hatten, hörten sie am frühen Morgen einen Schrei, von dem Berg und Tal widerhallten. Rasch bestieg Chalîl sein Roß und ritt dahin, um zu sehen, was dieser Schrei bedeute. Er zog weiter, bis er zu der Stelle kam, von wo der Schrei ausging; da fand er, daß es ein großer Dämon war. Chalîl schrie ihn an mit den Worten: „Warum bellst du so, du Hund?“ Der Dämon erwiderte ihm: „Wie, Chalîl, du kommst in mein Land und nennst mich einen Hund?“ „Jawohl“, rief Chalîl, „ich nenne dich noch einmal Hund!“ Wie der Dämon diese Worte vernahm, ward er zornig und stürzte sich auf ihn. Aber Chalîl machte sich auf, schneller als der Wind, zückte sein Schwert,

hieb auf den Dämon ein und zerschlug ihn in zwei
6 Stücke. Dann zog er seines Wegs, heim zu seinen Brüdern. Die fragten ihn: „Was war das für ein Geschrei?“ Er antwortete: „Da war ein Hund, der lag dort im Tale; ich bin hinabgezogen und hab ihn totgeschlagen!“ Seine Brüder aber sagten: „Was ist das? Der Schrei, der da klang, war der Schrei von zweitausend Hunden!“ Nun gingen sie hin, um sich den teuflischen Hund dort anzusehen; sie fanden ihn ausgestreckt am Boden liegen wie einen Balken. Da sagten sie zu ihrem Bruder: „Chalîl, du darfst nie mehr an solche Orte allein gehen!“ Er antwortete nur: „Ihr habt Angst um mich in dem Maße, wie ihr mich kennt!“

Darauf – o Zuhörer, den Gottes Schutz behüten möge! – blieben sie noch drei Tage dort; denn jener Ort gefiel ihnen sehr. Aber in einer Nacht, während sie schliefen, ertönte plötzlich ein Schrei, noch lauter als der erste. Chalîl erhob sich, um hinzueilen bei Nacht, aber seine Brüder ließen ihn nicht fort. So wartete er bis Tagesanbruch. Am andern Morgen – Guten Morgen, ihr Zuhörer! (Auch dir guten Morgen, o Erzähler!) – bestieg Chalîl sein Roß und ritt zu dem Tale. Er hielt Umschau und fand eine Schlange mit sieben Köpfen. Sowie die Schlange ihn erblickte, schrie sie ihn an: „Mit dir ist's aus, Chalîl! Du hast meinen Bruder erschlagen und hast jetzt noch die Frechheit, zu mir zu kommen? Wahrlich, ich zerreiße dich in lauter Fetzen!“ Doch da stürzte Chalîl sich auf sie, hieb mit dem Schwerte auf sie ein und schlug ihr zwei Köpfe ab. Aber auch sie stürzte sich auf ihn und biß ihn in den Fuß. Nun hieb er wieder mit dem Schwerte und schlug ihr noch drei Köpfe ab. Da sprang sie wieder auf ihn zu und biß das Roß. Und schließlich hieb er wieder auf sie ein und schlug sie ganz tot. Dann

kehrte er rasch zu seinen Brüdern zurück, während ihm der Fuß schwoll. Als seine Brüder seinen Fuß sahen, waren sie außer sich, aber sie riefen: „Dein Fuß wird heilen, Chalîl, sei unbesorgt!“ Als bald legten sie darauf etwas Salbe, die sie bei sich hatten, und verbanden ihm den Fuß. Am nächsten Tage sahen sie den Fuß wieder an und fanden, daß er schon besser geworden war; darüber waren sie froh. Danach blieben sie noch vier bis fünf Tage, und Chalîl ward ganz wieder gesund. Als die Wunde heil war, machten sie sich wieder auf den Weg und zogen immer weiter, immer weiter, bis sie zu einer Stadt kamen. Ehe sie jedoch in die Stadt einzogen, sagte Chalîl zu seinen Brüdern: „Laßt uns hier unsere Zelte aufschlagen, so daß wir nicht in die Stadt zu ziehen brauchen!“ Sie antworteten ihm: „Lieber Bruder, es sei, wie du willst!“ So schlügen sie denn ihre Zelte auf der Höhe eines Berges auf und blieben dort.

Eines Tages nun wachte Chalîl auf, früh am Morgen, und schaute nach der Stadt hin. Da sah er eine Jungfrau auf einem Dache stehen, ach, die war so schön wie der Vollmond. Kaum hatte er sie erblickt, so entbrannte er in heißer Liebe zu ihr. Er merkte sich das Dach und ging zurück ins Zelt, um den Morgenimbiß zu nehmen. Nach dem Morgenimbiß sprach er zu seinen Brüdern: „Ich möchte heute in die Stadt gehen, um sie mir anzuschauen.“ Sie antworteten: „Tu, wie du willst!“

Darauf – o Herr, der du uns zuhörst! – ging er seines Wegs und trat in die Stadt ein. Als er nun darinnen war, schaute er um sich, um das Dach zu suchen; das erkannte er auf den ersten Blick. Da fragte er: „Wem gehört dies Haus?“ Man erwiderte ihm: „Das gehört den drei Töchtern des Königs!“ Als Chalîl vernahm, daß der König drei Töchter habe, sprach er bei sich:

„Ich will sie mir doch erst einmal ansehen! Wenn sie alle schön sind, wollen wir sie heiraten, ich die eine und meine Brüder die beiden anderen.“ Dann machte er sich wieder auf und ging zu seinen Brüdern zurück. Dort blieb er, bis es Zeit zum Abendessen ward; nun aßen sie und waren gute Dinge. Als dann Chalil sich erhob, um fortzugehen, huben seine Brüder an und fragten: „Wohin gehst du, Chalil?“ Er antwortete: „Ich habe noch einen Gang zu machen. Seht, ich komme gleich wieder!“ So ging er denn dahin, bis er zur Stadt kam, zur Nachtzeit; und drinnen ging er weiter, bis er zum Schlosse kam, und dort kletterte er hinauf. Drob aber fand er vier Wächter, die vor der Tür der Prinzessinnen standen. Die schrie er an, und mit gezücktem Schwerte schlug er den ersten, den zweiten und den dritten nieder; der vierte wollte fliehen, aber Chalil holte ihn ein und tötete ihn auch. Nun öffnete er die Tür zum Gemache der Prinzessinnen, und wie er sie dort schlafen sah, weckte er sie. Sie richteten sich auf und wollten schreien. Chalil aber zog sein Schwert und sprach zu ihnen: „Wenn ihr schreit, töte ich euch. Doch seid unbesorgt, ich bin nur gekommen, um euch zu sehen!“ Sie fügten sich darein. Nun sah er die älteste an und fand, daß sie schön war. Zu ihr sprach er: „So Gott will, wirst du meinem Bruder Ahmed zuteil werden!“ Darauf sah er die zweite an, die ein wenig jünger war, und fand, daß sie noch etwas schöner war. Zu der sprach er: „So Gott will, wirst du meinem Bruder Mohammed zuteil werden!“ Zuletzt schaute er die jüngste an und fand, daß sie die allerschönste war; und zu ihr sprach er: „Du wirst, so Gott will, mir selbst zuteil werden; ich heiße Chalil.“ Da lächelte die Prinzessin, Chalil aber küßte sie. Wie er sie küßte, ward sie zornig und sprach zu ihm: „Du bist doch wahrlich ein schlechter Kerl! Wenn du nicht

in meinem Hause wärest, würde ich dich totschlagen!“
Da lächelte Chalîl und ging hinaus.

9

Am nächsten Morgen – Guten Morgen, ihr Zuhörer! (Auch dir guten Morgen, o Erzähler!) – hörte der König, als er aufgewacht war, erregte Stimmen. Er fragte, was es gäbe, und erhielt zur Antwort: „O größter König unserer Zeit, wir haben die Wächter deiner Töchter tot vorgefunden!“ Da rief er: „Und meine Töchter?“, und man antwortete ihm: „Deine Töchter sind in ihrem Gemache.“ Sogleich legte jener König seine Kleider an, ging zu seinem Staatssaal und untersuchte die Sache; doch er fand den Täter nicht. Bald darauf sandte seine jüngste Tochter ihm die Nachricht, es sei jemand zu ihnen hereingekommen, habe so und so und so zu ihnen gesprochen und zuletzt ihre Wange geküßt, und er heiße Chalîl. Sowie der König hörte, daß jener ihre Wange geküßt habe, ward er wie von Sinnen; eilends begab er sich zu seinem Wesir und sprach zu ihm: „Schaffe mir Rat, mein Wesir!“ Jener erwiderte: „Wie soll ich dir Rat schaffen, o größter König unserer Zeit? Sieh, wir wollen suchen und sehen, wer es ist, der diese Tat verübt hat!“ Darauf sagte der König: „Du mußt all deine Mühe aufwenden!“ Das versprach der Wesir. Und so ging unser Wesir da auf die Suche.

Nun wende sich die Erzählung und die Rede zu einem Hirten! Als der eines Tages sein Kleinvieh im Gebirge hütete, lief ihm eine Ziege weg, und er eilte ihr nach. Wie sie in das Tal geriet, scheute er sich, ihr nachzugehen; denn er wußte, daß in jenem Tale ein Dämon und eine Schlange wohnten. Dennoch faßte er sich Mut und ging ihr noch etwas weiter nach: da fand er denn den Dämon in zwei Stücke gehauen und die Schlange in viele Stücke zerschlagen. Zur selben Stunde ging er nach der Stadt zurück und begann es

den Leuten zu erzählen. Sowie die Leute, die Bewohner der Stadt, von dieser Mär hörten, strömten sie alle hinaus, um zuzusehen. Kurz, jeder, der davon hörte, ging hinaus und schaute zu. Auch der König und der Wesir erfuhren davon und gingen hin, um zuzuschauen. Wie sie das Schauspiel erblickten, freuten sie sich sehr; denn dieser Weg war für sie um zwanzig Tage kürzer als der Umweg. Da sprach der König zum Wesir: „Du mußt auch in Erfahrung bringen, wer es ist, der die da erschlagen hat!“ Das versprach der Wesir. So gingen sie ihres Wegs und kehrten nach Hause zurück. Am nächsten Tage ließ der Wesir einen Ausrufer durch die Stadt ziehen und verkünden: „Wer nur immer den Dämon und die Schlange getötet hat, der komme zum König, um seinen Lohn zu empfangen!“ Der Ausrufer rief zehn Tage lang in der Stadt aus; aber niemand gab sich ihm zu erkennen. Darüber ward der Wesir unruhig.

Aber – o Herr, der du uns zuhörst! – eines Tages, als der Wesir früh aufwachte und auf sein Dach ging, in Gedanken, wie er es machen solle, um zu erfahren, wer die Prinzessin geküßt habe, und auch, um zu erfahren, wer den Dämon und die Schlange getötet habe, – wie er so nachdachte, siehe, da erblickte er Zelte vor sich auf der Höhe des Berges. Er sah genauer hin und erkannte, daß es Zelte vornehmer Leute waren. Schnell stieg er vom Dach hinunter zum Stall, bestieg sein Roß, nahm seine Diener mit sich und ritt dahin, gerade auf die Zelte los. Und so ritt er weiter, bis er dort ankam. Als jene Prinzen ihn erblickten, hießen sie ihn willkommen. Er stieg von seinem Rosse ab, und sie ließen ihm Kaffee bereiten. Nachdem er sich ausgeruht hatte, sprach er zu ihnen: „Von wo sind Eure Durchlauchten?“ Sie antworteten ihm: „Wir sind die Söhne des Königs von Kerak.“ „Möge durch euch Se-

gen kommen!“ fuhr der Wesir fort. Dann begannen sie miteinander über allerlei Dinge zu reden. Schließlich sagte der Wesir: „Hört zu, da gibt es etwas, was uns beunruhigt!“ Chalîl fragte: „Was ist das, was euch beunruhigt?“ Er antwortete ihm: „Da müssen Leute sein, die den Dämon, der im Gebirge wohnte, und auch die Schlange getötet haben; und wir wissen nicht, wer es ist, der sie getötet hat!“ Da hub Chalîl an: „Ich bin’s, der sie erschlagen hat.“ „Edler Herr“, rief der Wesir, „wenn du uns das doch gesagt hättest!“ Chalîl erwiederte: „Ich habe nicht daran gedacht, es euch zu sagen!“ Weiter aber sprach der Wesir zu ihm: „Hör zu, Chalîl, da gibt es etwas noch Wichtigeres!“ „Was ist denn das?“ fragte Chalîl. Jener erwiederte: „Da ist einer, der gekommen ist und die Tochter des Königs geküßt hat, während sie in ihrem Gemache schlief.“ Chalîl sagte darauf zu ihm: „Das bin ich, der ich bei Nacht zu ihr kam. Denn ich ging hin, um die Prinzessinnen anzuschauen, ob sie schön wären oder nicht. Wenn sie nämlich schön wären, wollte ich zwei von ihnen für meine Brüder und eine für mich nehmen. Nun sage ich dir, o Wesir, geh hin und melde deinem König, Chalîl lasse ihn grüßen und ihm sagen, er sei der Sohn des Königs von Kerak, und er sei bei Nacht gekommen und habe die Prinzessinnen gesehen, und er wünsche zwei für seine Brüder und eine für sich. Wenn er uns die Mädchen nicht geben will, so werde ich allein sein Reich zerstören. Er soll nur nicht denken, ich würde ein Heer bringen oder ich fürchtete mich vor ihm. Er soll mir sofort Antwortschicken, ja oder nein!“ Als der Wesir solche Worte von Chalîl vernahm, sprach er zu ihm: „Zu Befehl!“ Fürwahr, er fürchtete sich sehr vor ihm, als er ihn ansah, wie ihm während seiner Rede mit ihm die Funken aus den Augen sprühten. Nun erhob sich der Wesir, zog seiner Wege und kehrte

zum König zurück. Als er zum König eintrat, sah
12 dieser, daß des Wesirs Antlitz verändert war; und er
fragte ihn: „Was ist dir?“ Jener antwortete: „Hab
einen Augenblick Geduld mit mir, o größter König
unserer Zeit, bis ich mich erholt habe!“ Also ließ der
König ihn sich erholen. Dann sprach er zu ihm: „Be-
richte mir, was geschehen ist!“ Da begann der Wesir
dem König alles zu berichten. Wie nun aber der König
diesen Bericht vernommen hatte, da ward er wie von
Sinnen und sprach zum Wesir: „Was meinst *du* dazu?“
„Was soll ich dazu meinen?“ erwiderte der Wesir.
„Ich meine, du solltest ihm deine Töchter geben; denn
wenn er Furcht vor dir hätte, so hätte er nicht solche
Reden gegen mich geführt. Danach aber wollen wir
weiter auf etwas sinnen, was die drei zu Tode bringt.“
Damit war der König einverstanden.

Am nächsten Morgen – Guten Morgen, ihr Zuhörer!
(Auch dir guten Morgen, o Erzähler!) – zog der
König mit dem Wesir seines Wegs und begab sich zu
den Söhnen des Königs von Kerak. Als er bei ihnen
ankam, hießen jene ihre Gäste willkommen und ließen
ihnen Kaffee bereiten. Darauf hub Chalil an und
sprach zum König: „Schau, o König, wie du ein König
bist, so sind auch wir Söhne eines Königs. Ich sage dir,
ich habe die Wächter deiner Töchter getötet; ich bin
es, der deine Tochter geküßt hat. Und ich sage dir, ich
fürchte mich weder vor dir noch vor deinem Heere.
Und ich fordere deine Töchter, zwei für meine Brü-
der und eine für mich. Was sagst du?“ „Lieber Sohn“,
erwiderte der König, „die Prinzessinnen sind dein.
Doch ich muß dir sagen, die zwei für deine Brüder
werden ihnen so zuteil; aber die jüngste Tochter, die
dir bestimmt ist, kannst du nicht ohne Morgengabe
erhalten. Und wenn du, mein Sohn, sie gegen meinen
Willen ohne Morgengabe nehmen willst, so nimm sie

nur; allein die Leute werden sagen, ich hätte von dir eine Morgengabe für sie verlangt, aber du hättest sie nicht bringen können.“ Da begann Chalîl zu lächeln und sprach zu ihm: „Sag, was willst du haben?“ Der König entgegnete: „Beehre mich morgen mit deinem Besuch in meinem Palast; dann werde ich dir sagen, was ich haben will.“ Damit war Chalîl einverstanden, und man begab sich zur Nachtruhe. Am andern Morgen machte Chalîl sich mit seinen Brüdern auf, zog zum König hinab und trat geradeswegs in den Palast ein. Als der König ihn erblickte, sprang er auf, nahm ihn bei der Hand, ließ ihn neben sich sitzen und hieß ihn willkommen. Chalîl wartete eine Weile und sprach dann zum König: „So Gott will, hast du dir etwas als Morgengabe für deine Tochter ausgedacht.“ „Jawohl“, erwiederte der König, „ich wünsche als Morgengabe für meine Tochter den Edelsteinrosenkranz von dem Juwelier Mahmûd im Westlande.“ Chalîl rief: „Weiter nichts?“, und der König antwortete: „Lieber Sohn, ich wollte nichts Wertvollereres fordern, damit wir die Hochzeit bald feiern können.“ Da sagte Chalîl: „Es ist gut so!“; aber er mußte lächeln, denn er erkannte die inneren Gedanken des Königs. So machte er sich denn auf mit seinen Brüdern, zog seines Weges und ging zu seinem Zelt auf dem Berge.

Am nächsten Morgen nahm Chalîl Abschied von seinen Brüdern, bestieg sein Roß und zog dahin Tag und Nacht, Nacht und Tag; schließlich kam er zu einem einsamen, öden Land, in dem nur Gras auf dem grünen Boden stand, und dort entdeckte er einen alten Baum. Da sprach er zu sich: „Ich will heute nacht unter diesem Baume schlafen, und morgen will ich weiterziehen.“ Er wollte von seinem Rosse absteigen, aber er war noch kaum abgestiegen, da schoß eine Schlange auf den

Baum los. Rasch zückte Chalîl sein Schwert, hieb mitten auf die Schlange los und zerschlug sie in zwei Teile. Als die Schlange tot war, kamen junge Adler aus der Krone des Baumes heraus und begannen auf Chalîls Schoße zu spielen. Da fütterte Chalîl sie mit etwas Brot. Nach einer Weile kam die Adlermutter und sah, wie Chalîl unter dem Baume mit ihren Jungen auf dem Schoße dasaß. Sowie die Jungen sie erblickten, erzählten sie ihr alles, was Chalîl getan hatte, und sie sagten zu ihr: „Siehe, da ist noch die Schlange.“ Nun war die Adlermutter hocherfreut, und sie sprach zu Chalîl: „Man hat dich ausgesandt, um den Edelsteinrosenkranz von dem Juwelier Mahmûd im Westlande zu bringen. Mach dir nur keine Sorgen! Schlaf ruhig heute nacht; morgen, so Gott will, wird alles gut.“ Darauf breitete die Adlermutter ihre Flügel für Chalîl aus und sprach zu ihm: „Schlaf du wie mein eigen Kind!“ Und Chalîl legte sich auf ihren einen Flügel nieder, während sie ihn mit dem anderen bedeckte. Sie brachte auch ihre Jungen zur Ruhe und schlief dann selbst ein. So ruhten sie alle bis zum Morgen.

Am Morgen – Guten Morgen, ihr Zuhörer! (Auch dir guten Morgen, o Erzähler!) – nahm jene Adlermutter den Chalîl auf ihren Rücken, flog davon und setzte ihn auf dem Dache des Juweliers Mahmûd nieder. Dieser Mahmûd saß gerade da und erblickte plötzlich etwas wie eine Wolke, die auf ihn herabkam. Kaum hatte er hingesehen, da gewahrte er auch schon Chalîl vor sich, wie er dastand und das Schwert über ihm schwang mit den Worten: „Her mit dem Rosenkranz, sonst schlag ich dich tot, du Hund!“ Mahmûd rief: „Ha, Chalîl, du hast meinen Bruder und meine Schwester getötet, und nun kommst du, um auch mich noch zu töten? Aber höre, ich sage dir, ich bin vierzig-

mal stärker als mein Bruder und meine Schwester. Ich sage dir, weiche von mir, es ist besser für dich!“ Chalîl aber rief: „Törichtes Geschwätz, du Hund! Soll ich vor dir Achtung haben? Wenn ich vor dir Achtung hätte, wäre ich nicht zu dir gekommen und hätte mein Land nicht verlassen!“ Da sagte Mahmûd: „Nun gut! Schau, geh, bring mir die Tochter der Zauberin Lahhûdsch, die ‘Âïka heißt, hierher, auf daß ich dir den Edelsteinrosenkranz gebe. Wenn du ihn aber gegen meinen Willen nehmen willst, so werde ich dich verwünschen.“ „Willkommen“, erwiderte Chalîl, „ich werde dir gewißlich ‘Âïka, die Tochter der Lahhûdsch, hierher bringen. Halte du mir nur den Rosenkranz bereit!“ Mahmûd war’s zufrieden, und Chalîl blieb jene Nacht über bei ihm.

15

Am nächsten Morgen machte er sich auf den Weg und zog dahin zu ‘Âïka, der Tochter der Lahhûdsch. Er zog weiter Tag und Nacht, Nacht und Tag, bis er zum Schlosse von ‘Âïka, der Tochter der Lahhûdsch, gelangte. Als er dort war, sah er plötzlich, wie die Adlermutter zu ihm kam; und die sprach zu ihm: „Höre auf mich, Chalîl! Laß mich mit dir fortfliegen, jetzt sofort; denn die ‘Âïka dort wird dich verzaubern.“ Er aber antwortete ihr: „Ich gehe nicht fort, auch wenn ich sterben müßte.“ In dem Augenblick schaute ‘Âïka zum Fenster heraus, erblickte die Adlermutter und verzauberte sie sofort zu einem Steine. Dann erblickte sie den Chalîl, sah ihn genauer an und fand, daß er schön war. So verzauberte sie ihn nur bis zur Hälfte und schaute ihn wieder an. Da hub er an und sprach zu ihr: „O ‘Âïka, ist es nicht sündhaft von dir, daß du mich verzauberst, wo ich dich doch so liebhabe?“ Nun schaute sie ihn noch einmal an und fand, daß er sehr schön war. Da hatte sie Mitleid mit ihm und befreite ihn wieder vom Zauber. Dann führte sie ihn zu sich

hinauf; und er sprach zu ihr: „Befreie mir doch auch die Adlermutter; die ist ja meine Schwester!“ „Es sei“, erwiderte sie, „um deinetwillen.“ Also befreite sie auch die Adlermutter und führte sie hinauf. Darauf fragte ‘Äïka ihn: „Chalîl, was sollen wir tun? Ich habe dich liebgewonnen; aber jetzt gleich kommt die Dämonin, und sobald sie dich sieht, wird sie dich töten. Und wenn ich dich verberge, so redet der Schlüssel, redet das Schloß, reden die Wände. Diese Lahhûdsch hat mich erzogen wie meine Mutter, und sie ist es, die mich die Zauberei gelehrt hat. Wollte ich sie durch Zauberei bekämpfen, so würde ich nichts gegen sie vermögen; denn sie ist noch tausendmal klüger als ich.“ Während sie noch so redeten, da nahte Lahhûdsch bereits. ‘Äïka rief: „Siehe, da kommt sie, was sollen wir machen?“ Er antwortete: „Was du willst! Wenn es dir recht ist, laß mich sie töten.“ Sie sprach darauf: „Wie willst du sie töten? Hast du etwa mich bezwungen, die ich doch nur halb soviel Zauberkraft besitze wie sie?“ Als bald floh ‘Äïka mit dem Schlosse und schuf zwischen sich und Lahhûdsch ein Meer. Lahhûdsch aber, die ‘Äïka durchschaute, machte sich daran, das Meer auszutrinken, und eilte dann hinter jenen her. Chalîl rief: „Sie wird uns einholen!“ Da schuf ‘Äïka zwischen sich und Lahhûdsch ein Gebirge ganz von Glas wie Nadel spitzen. Jene aber zerschnitt es und eilte, sie zu erreichen, während sie mit dem Schlosse flüchteten. Nun ward ‘Äïka sehr zornig und schuf einen Berg von Feuer zwischen sich und Lahhûdsch. Aber Lahhûdsch löschte ihn aus. Da erschrak ‘Äïka und geriet in Verwirrung; doch Chalîl rief ihr zu: „Warum erschrickst du, du Tapfere?“ Da schuf ‘Äïka rasch ein Schwert aus Feuer und sprach zu Chalîl: „Nimm hin und schlag die alte Lahhûdsch mit deiner gesegneten Hand!“ Und Chalîl erhob sich schneller als